

Gottesdienst am Sonntag Palmarum

2016

Philipper 2,5-11

5 Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:

6 Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,

7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.

8 Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

9 Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,

10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,

11 und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Liebe Gemeinde,

„Da passt doch was nicht!“ mögen Sie gerade gedacht haben. Ein Weihnachtslied und ein Adventslied mitten in der Passionszeit. Das passt doch nicht zusammen.

Vielleicht. Aber es gehört zusammen. Denn die Texte dieser Lieder sind genau zu diesen Bibeltexten geschrieben worden, die zum heutigen Sonntag, dem Palmsonntag gehören. Wir kennen sie aus der Advents- und Weihnachtszeit, weil da beginnt, was mit dem Gang nach Jerusalem vollendet wurde.

Da passt doch was nicht: Das mögen Sie gedacht haben, als wir das Lied „Wie soll ich dich empfangen“ auf die Melodie von „O Haupt voll Blut und Wunden gesungen haben“. Der Text adventlich, die Melodie so sehr karfreitöglich. Immerhin, die Idee, den einen Text nach der Melodie des anderen Liedes zu singen, die ist nicht von mir und auch nicht von Herrn Stanzus. Die ist von Johann Sebastian Bach. Der hat in seinem Weihnachtsoratorium diese Entscheidung getroffen, das Adventslied Paul Gerhards nach der Melodie dieses Passionsstückes zu singen. Denn – das passt vielleicht nicht zusammen, aber das gehört zusammen. Jesu Kommen, seine Geburt, sein Leiden und Sterben, die gehören zusammen. Und so ließ Bach das eine schon beim anderen an-klingen.

Die Grenze zwischen den Zeiten, die Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit, sie ist aufgehoben, wenn wir es mit dem Gott zu tun haben, der Mensch geworden ist. Was der Mensch geschieden hat, das fügt Gott zusammen.

Da passt doch was nicht: Das mögen die römischen Soldaten gedacht haben, als der Rabbi auf dem Esel nach Jerusalem einzog und die Menge ihm zujubelte. Die Römer – die wussten, wie ein Triumphzug aussieht: Der Feldherr zieht voran, in seinem Wagen, gezogen von Sklaven oder einem weißen Pferd, hintendrein seine Soldaten und dann die Gefangenen. Und viele Schätze. Zu einem festlichen Einzug eines Herrschers in eine Stadt, wo ihm alle zujubeln, zu so einem Zug gehört jedenfalls eins auf keinen Fall: Ein Esel. Das passt nicht zusammen.

Die Einwohner und Gäste in Jerusalem, die wussten genau: Das passt vielleicht nicht zusammen, aber das gehört zusammen. Sie erinnerten sich an die alten Worte des Propheten Sacharja, der vor langer Zeit geschrieben hat: „Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter

Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“ Gleich mehrere Adventslieder sind von diesen Worten beeinflusst. Die Menschen in Jerusalem erinnerten sich an diese alten Worte und jubelten dem zu, der auf dem Esel nach Jerusalem kam. Wenn man an Gottes Verheißungen denkt, dann gehört zusammen, was für den gesunden Menschenverstand eigentlich nicht zusammen passt.

An alte Worte erinnert uns auch Predigttext aus dem Philipperbrief, den wir vorhin zusammen gesprochen haben. Und hier muss man nun tatsächlich sagen: Das passt nicht zusammen. Diese Worte zu sprechen, das geht nicht. Sie stehen nicht zufällig im Gesangbuch. Sie sind eines der ältesten Lieder, die es in der christlichen Kirche gibt. Dieses Lied wurde im Gottesdienst der frühen Christenheit gesungen, vielleicht noch bevor die Briefe des Paulus geschrieben wurden. Wahrscheinlich auch in der christlichen Gemeinde in Philippi. Vielleicht hat Paulus es selbst geschrieben, vielleicht zitiert er es und erinnert die Gemeinde an etwas, was sie schon kennen.

Die Menschen, die dort lebten, in Philippi, sie waren in Jerusalem nicht dabei gewesen, damals, als der Rabbi auf dem Esel einzog. Vielleicht hätten sie auch gar nicht verstanden, was daran Besonderes war. Sie waren wohl schon auf der Welt zu jener Zeit, haben aber von den Ereignissen in jener entlegenen Provinz des Reiches nichts mitbekommen.

Auch wir waren nicht dabei, an Palmsonntag in Jerusalem. Auch wir haben ihn, den Menschen Jesus von Nazareth, nie persönlich kennengelernt. Genauso wenig wie die Christen in Philippi. Aber genauso wie sie haben wir von ihm gehört. Genauso wie sie haben wir mehr über ihn erfahren, als damals in Jerusalem zu sehen war. Haben ihn so viel besser kennenlernen können. Genauso wie wir hätten auch sie die Worte Paul Gerhards singen können: „Dein Zion streut dir Palmen und grüne Zweige hin, und ich will dir in Psalmen ermuntern meinen Sinn.“ Denn so ein Psalm, so ein Hymnus ist es, den wir im Philipperbrief haben. Ein Lied, das hinter die Kulissen blickt, ein Lied, das uns die Frage beantwortet, was eigentlich hinter dieser Szene am Palmsonntag in Jerusalem steckt. Hinter dem Rabbi auf dem Esel, dem die Menge zujubelt. Hinter dem Mann, den dieselbe Menge 5 Tage später ans Kreuz schrie und der einsam und verlassen gestorben ist.

Es ist Gott selber, der dahinter steckt. Es ist der menschengewordene Gott, der auf die Erde gekommen ist.

Es ist ein wahrhaft heruntergekommener Gott, von dem hier gesungen wird. Ein dienender, ein leidender, ein gestorbener.

Einer, der ganz oben war, aber der ganz nach unten gekommen ist, und das freiwillig. Da passt doch was nicht, denkt der gesunde Menschenverstand. Dass Gott einmal so herunterkommen würde, das übersteigt alle Vorstellungen. Ein König auf einem Esel? Der strapaziert unsere Vorstellungen schon sehr. Aber ein Gott, der sich als Verbrecher hinrichten lässt? Oder ein Mann, der als Verbrecher hingerichtet wurde, und nun als Gott verehrt wird? Das passt nun wirklich nicht zusammen.

Das geht ja nicht mal bei den Menschen. Hohen Führungspersonlichkeiten wirft man ja manchmal vor, dass sie an ihren Stühlen kleben. Wer einmal eine bestimmte Position hat, der und die will sie festhalten. Will sie nicht mehr hergeben. Rücktrittsforderungen, die üblichen und auch die berechtigten, werden gar nicht mehr gehört.

Was ich einmal erreicht habe, das halte ich fest, damit es mir keiner wegnimmt.

Da brauchen wir gar nicht auf andere zu zeigen. Geht mir doch genauso. Und wer von Ihnen würde freiwillig einen Job aufgeben und von nun an als Hartz-IV-Empfänger leben? Würde man's in dem Fall überhaupt bekommen? Die Bewerbung war schwierig genug, nicht wahr?

Oder Ihr drei. Finn, Luca, Niclas: Wenn man Euch fragen würde, ob Ihr freiwillig noch mal ein Schuljahr zurückgehen würdet oder zwei, einfach so – Ihr würdet wahrscheinlich die Frage für einen misslungenen Witz halten. Es war nicht ganz einfach, so weit zu kommen. Und das jetzt einfach aufgeben? Schön blöd wäre das.

Obwohl ... ich kann mich erinnern, es gab auf dem Gymnasium eine Zeit, da wäre ich sofort zwei Klassen nach unten gegangen, wenn man mir die Gelegenheit gegeben hätte. Gut, ich hätte zwei Schuljahre verloren, aber zwei Klassen unter mir ... da war so ein Mädchen ... ich hab nie ein Wort mit ihr gesprochen, ich hab mich nicht getraut. Aber ich hätte mich gern getraut. Wenn ich irgendwie in ihrer Umgebung wäre ... in ihrer Klasse, da müsste sich doch irgendeine Gelegenheit ergeben ... nur mal mit ihr zu reden.

Der Gedanke hat sich dann von selber gelegt, wie das in dem Alter hin und wieder vorkommt. Ich weiß nicht, was aus dem Mädchen geworden ist und frage es mich auch nie.

Aber es gibt einen Grund, alles aufzugeben, was man erreicht hat. Alles aufzugeben, was zu einem gehört. Einen einzigen Grund gibt es: Die Liebe.

Die Schwärmerei in der Teenagerzeit, die ist noch keine Liebe. Darum habe ich ja auch nicht alles aufgegeben. Und im Nachhinein war das für alle Beteiligten auch ganz gut.

Aber aus Liebe haben Menschen schon mehr aufgegeben als zwei Schuljahre. Meine Frau hat aus Liebe zu mir ihre Heimat verlassen. Andere Männer und Frauen geben ihren Job auf. Ihre Familie. Ihr Leben.

Aus Liebe zu uns hat Jesus sich nicht daran geklammert, Gott zu sein. Paulus schreibt „Er hielt es nicht für einen Raub!“ Was man geraubt hat, das hält man fest, das gibt man nicht mehr her. Er hat losgelassen.

Er hat sich erniedrigt, mehr als irgendein Mensch sich je erniedrigen kann. Ich kann es nicht besser sagen, als es der Apostel selber schreibt. „Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz.“

Schon viele Menschen wollten Gott sein. Aber nur ein Gott wollte Mensch sein. So geht ein alter sehr wahrer Spruch.

Soweit ist Gott heruntergekommen, weil er für immer mit uns zusammen sein will.

Heute will dieser Jesus runter in dein Leben kommen. Will in der Taufe eine Verbindung mit dir eingehen.

Ihr habt euch Taufsprüche ausgesucht, die auf verschiedene Weise das ausdrücken, was er da für uns tut, und was das für Folgen hat. Finn wählte sich aus „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Gottes Liebe zu uns ist so groß, dass er dafür alles aufgegeben hat. Und er will uns anstecken mit dieser Liebe, die auch gelassen genug macht, dass wir uns selber nicht mehr an das klammern, was wir haben, sondern es einsetzen, um unseren Nächsten zu dienen.

Und Jesus verspricht, wenn wir ihm vertrauen, wenn wir mit ihm zusammengehören, dann sieht Gott uns als Menschen an, die zu ihm passen, die ihm gerecht werden. Wer sich darauf wirklich einlässt, wer das dann wirklich verinnerlicht, der kann selber auch gelassen und entspannt sein und andere gerecht behandeln. Dies beides steckt in Niclas Taufspruch aus dem Römerbrief: „Wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht.“

Das kann uns dann sogar in traurigen Zeiten, wo nichts mehr zu klappen scheint, trösten. Wer in der Taufe und im Glauben mit Jesus verbunden ist, der weiß, am Ende sind wir auf der Seite, die sich freuen darf. Das verspricht Lucas Taufspruch aus dem Johannesevangelium, wo Jesus sagt „Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Darin kann Jesus uns Vorbild sein. Nicht darin, dass er ein netter Mensch war. Das zwar auch, aber dafür bräuchten wir Jesus nicht. Sondern darin, dass er selber seine ganze Göttlichkeit aufgeben hat, um uns zu erlösen.

Wer diese Erlösung erlebt hat, dem kann Paulus zurufen: Kleb nicht an deinem Stuhl. Klammer dich nicht an deine Errungenschaften. Besteh nicht immer darauf, Recht zu behalten. Mach's wie Gott – werde Mensch.

Behandelt euch in der Gemeinde so, wie es zu Menschen passt, die zu diesem Jesus gehören. Das gilt nicht nur in Philippi, das gilt auch in Bargfeld. In der Taufe werdet Ihr ja Teile dieser Gemeinde, und das hat auch Folgen für den Umgang miteinander.

Das passt vielleicht nicht jedem. Es gibt in jeder Gemeinde Menschen, die nicht zusammen passen. Das brauchen wir auch gar nicht auszublenden. So wie das Passionslied und der Adventstext, so wie der König und der Esel, so wie der Gott und das Kreuz, so wie Gott und wir nicht zusammen *passen*, aber seit Jesus zusammen *gehören*. So sagt es Paulus seiner Gemeinde in Philippi, in der es einige Streitigkeiten gab, und so sagt er es auch der Gemeinde heute in Bargfeld: Vielleicht passt ihr nicht immer zusammen, aber weil ihr an diesen Jesus glaubt, darum gehört ihr zusammen. Ihr habt gemeinsam erfahren, wie es ist, von ihm erlöst zu werden. Ihr betet ihn an, diesen Gekreuzigten, den sein Vater vom Tod erweckt hat und in die höchste Höhe gehoben hat. Der darum würdig ist, als Gott angebetet zu werden. Und das Lied träumt davon, dass in diese Anbetung eines Tages alle Menschen einstimmen werden. Auch solche, die nicht zusammen passen, und die sich jetzt noch dagegen wehren, Jesus als Gott anzubeten. In der Vorfreude darauf können wir jetzt schon singen „Jesus Christus herrscht als König.“ Dann kniet und betet zusammen, was in diesem Gebet zusammen gehört. Dann wird die Liebe vollkommen sein, die Gerechtigkeit endgültig siegen und die Freude niemand von uns nehmen. Ich freue mich schon jetzt darauf. Amen